Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 81 (1987)

Artikel: Niklaus von Flüe als nationale Integrationsfigur : Metamorphosen der Bruder-Klausen-Mythologie

Autor: Altermatt, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-130181

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

URS ALTERMATT

NIKLAUS VON FLÜE ALS NATIONALE INTEGRATIONSFIGUR

Metamorphosen der Bruder-Klausen-Mythologie

Im Jahre 1920, kurz nach dem Ersten Weltkrieg, erhob die römisch-katholische Kirche die 1909 selig gesprochene Jeanne d'Arc zu den Ehren der Altäre. Damit sah Frankreich nach seinem Sieg im Ersten Weltkrieg seine Nationalheldin auch kirchlich legitimiert. In der Schweiz löste die Kanonisation von Jeanne d'Arc einen gewissen Konkurrenzneid aus, schaffte doch die französische Nationalheldin die Heiligsprechung in wenigen Jahren, während der Selige Bruder Klaus seit Jahrhunderten darauf wartete[1].

Niklaus von Flüe bildet in der Tat ein schweizerisches Gegenstück zu Jeanne d'Arc. Beide sind historische Figuren, um die sich Mythen und Legenden ranken: Historie und Mythos in einer Person. Jedenfalls verdankt der Obwaldner Politiker, Eremit und

[1] Dieser Essay stützt sich auf zwei Beiträge, die ich bei anderer Gelegenheit publiziert habe. Ein erster Artikel erschien am 21./22. März 1987 in der «Neuen Zürcher Zeitung». Auf vielseitigen Wunsch habe ich das Thema nochmals aufgenommen und in stark erweiterter Form in einem «Civitas»-Beitrag (Heft 11, 1987, 292–304) veröffentlicht. Über die gleiche Thematik referierte ich in einer einstündigen Sendung von Radio DRS 2 (Reihe «Kopfhörer») vom 23. September 1987. Das Thema Bruder Klaus habe ich bereits 1981 zusammen mit François de Capitani erstmals behandelt: vgl. Urs Altermatt, François de Capitani, Niklaus von Flüe – Nationalheld und Heiliger, in: Civitas 36 (1981), 675–686. Dem hier vorliegenden Beitrag werde ich bei Gelegenheit einen Artikel zu Bruder Klaus als religiös-gesellschaftliche Leitfigur folgen lassen. – Für ihre wertvolle Mitarbeit danke ich lic. phil. Roswitha Feusi und Christoph Flury.

XH 312

Mystiker Niklaus von Flüe (1417–1487) seinen festen Platz in der Ehrengalerie der grossen Schweizer einem politischen Ereignis, nämlich dem Stanser Verkommnis[2].

Erinnern wir uns kurz an die historische Ereignisfolge: Das Bündnisgeflecht, das sich im 14. und 15. Jahrhundert im Rahmen der heutigen Schweiz herausgebildet hatte, machte gegen 1500 eine schwere Zerreissprobe durch. Die divergierenden wirtschaftlichen und politischen Interessen der eidgenössischen Stände, das heisst der Städte- und der Länderorte, waren kaum mehr auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Die Eidgenossenschaft drohte sich in zwei Parteien aufzuspalten. In dieser fast ausweglosen Situation ersuchten die Tagsatzungsherren in Stans den im nahen Ranft bei Sachseln heiligmässig lebenden Einsiedler Bruder Klaus um seinen Rat. Nach der historischen Überlieferung führten schliesslich seine Ratschläge zum Stanser Verkommnis und zum Bundesschwur mit den beiden Städten Freiburg und Solothurn. Der Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft war damit verhindert worden. Dank seinem heiligmässigen Ruf als Eremit und dank seiner diskreten Vermittlung half Niklaus von Flüe 1481, eine schwere Krise des eidgenössischen Bundes überwinden und gab dem Stanser Verkommnis als wichtigster Verfassungsgrundlage der Alten Eidgenossenschaft eine mythische Personifizierung. Seither bietet sich Bruder Klaus als nationalpolitische Integrationsfigur an.

Damit ist die andere Seite nicht angesprochen, die unsere moderne Welt stets fasziniert hat: der Eremit und Asket, der scheinbar weltabgewandte Klausner und Mystiker. Die katholische Gesellschaft und die Volksreligiosität integrierten diese Seite des Obwaldners praktisch von Anfang an in ihre Heiligenwelt, ohne aber im gestrengen Rom einen durchschlagenden Erfolg zu erzielen. So musste Bruder Klaus – wie erwähnt – jahrhundertelang als Seliger im Vorhof der Heiligen warten, bis er offiziell im 20. Jahrhundert, genau 1947, von der römischen Kirche heiliggesprochen wurde.

[2] Zum Stanser Verkommnis vgl. meinen Beitrag in: Urs Altermatt, Konflikt und Konsens in der Schweiz. Vom Stanser Verkommnis zum Friedensabkommen, in: Formen Schweizerischer Friedenspolitik, hrsg. v. der Schweizerischen Nationalkommission Iustitia et Pax in Zusammenarbeit mit dem Genfer Internationalen Friedensforschungsinstitut (GIPRI), Freiburg/Schweiz 1982, 67–97.

Nationalheld und Landesvater – und doch ein ganz gewöhnlicher, ein «wirklicher» Mensch, verheiratet und Vater von zehn Kindern, ein Obwaldner Bauersmann mit politischen und militärischen Ämtern. Diese Stichworte umschreiben die Spannweite der eigenartigen und einzigartigen Persönlichkeit. Weltentrückter Heiliger oder naher Bruder, Nationalheld oder bloss Urschweizer Katholik? Das Bild von Niklaus von Flüe machte im Verlaufe der Jahrhunderte zahlreiche Metamorphosen durch. Die Vielschichtigkeit der Bruder-Klausen-Figur erhöhte die Attraktivität des Obwaldners; sie barg aber auch die Gefahr in sich, von vielen Interessen und Strömungen vereinnahmt zu werden. Dabei widerspiegeln die unterschiedlichen Bilder und Mythen von Bruder Klaus die Wunschvorstellungen, Ängste und Hoffnungen der jeweiligen Zeit und ihrer Zeitgenossen.

Von allen Aspekten, die das Bruder-Klausen-Bild im Verlaufe der Jahrhunderte enthalten hat, sticht die politische Dimension hervor. Das hängt damit zusammen, dass Niklaus von Flüe seit dem Stanser Kompromiss von 1481 die historische Aura des Friedensstifters und Retters des Vaterlandes umgibt. In der modernen Schweiz geriet die Figur allerdings zeitweise in den Strudel von partei- und tagespolitischen Konflikten. Da ist zunächst der parteipolitische Konflikt zu erwähnen. Je mehr die katholisch-konservativen Sonderbündler den Obwaldner für sich okkupierten, desto stärker ging die freisinnige Regierungspartei auf Distanz. Umgekehrt: Je mehr die freisinnige Regierungspartei den Obwaldner Friedensstifter als nationalpolitische Integrationsfigur benutzte, desto einfacher wurde es für die katholisch-konservative Opposition, sich in den Bundesstaat einzuordnen. Überlagert wurde der politische Gegensatz durch eine konfessionelle Dimension. Je mehr es den Katholiken gelang, Niklaus von Flüe als Heiligen emporzustilisieren, desto deutlicher entrückte der Obwaldner Landesvater aus den gesamteidgenössischen Bezugspunkten. Die Protestanten verloren zunächst den direkten Zugang zum Heiligen Bruder Klaus. Erst die fortschreitende Säkularisierung der späten fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts brachte die ökumenische Interpretation. Skizzieren wir Schritt für Schritt die Wandlungen des Bruder-Klausen-Bildes im modernen Bundesstaat.

In den Anfängen des Bundesstaates: Schutzpatron der katholisch-konservativen Opposition

Mit der Verkonfessionalisierung der staats- und verfassungspolitischen Gegensätze in den Gründungsjahren von 1830 bis 1848 verlor Niklaus von Flüe die Stellung als Landesvater, die er im 18. Jahrhundert eingenommen hatte. Man vergass zwar Bruder Klaus nicht völlig; im Geschichtsbewusstsein des frühen Bundesstaates spielte er aber eine geringe Rolle. Dazu kam, dass im Bundesstaat von 1848 die verfassungsmässige Voraussetzung für die politische Funktion Niklaus von Flüe's fehlte. Das Stanser Verkommnis bestand nicht mehr. Es macht den Anschein, dass die moderne Verfassung keines Heiligen bedurfte, um ihre Schwierigkeiten zu überspielen. Damit wurde Buder Klaus vom Eidgenossen wieder zum Innerschweizer. In der katholischen Schweiz begann man sich wieder auf das asketische Leben des Eremiten Bruder Klaus zurückzubesinnen.

Es wäre jedoch falsch anzunehmen, dass Niklaus von Flüe in den Gründungsjahren des Bundesstaates überhaupt keine Rolle gespielt hätte. Im Gegenteil, die christlich-konservative Parteirichtung bezog sich in den verfassungs- und kirchenpolitischen Konflikten der dreissiger und vierziger Jahre gelegentlich auf Bruder Klaus als christlichem Hausvater für Land und Volk. Bruder Klaus erschien damals als Titelfigur auf den religiösen Volkskalendern beider Konfessionen[3]. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang der in der katholischen Schweiz weit verbreitete «Grosse Christliche Hauskalender». Er erschien von 1834 bis 1838 in Luzern und führte als Titelfiguren Bruder Klaus und den Luzerner Lokalhelden Wolf von Rippertschwand. Interessant ist, dass auch der reformiert-pietistische «Des Volksboten Schweizer Kalender», der in Basel herauskam, Bruder Klaus als interkonfessionelle Versöhnungsfigur auf dem Deckblatt führte. Allerdings musste sich der Herausgeber in den vierziger Jahren fast entschuldigen. Er schrieb: «... Dir aber mein Freund, will der Mann zur Linken, Niklaus von der Flüe nicht gefallen; es will Dir vorkommen als neige sich der Kalender dadurch zuviel auf die

[3] Vgl. dazu Ursula Brunold-Bigler, Die religiösen Volkskalender der Schweiz im 19. Jahrhundert, Basel 1981.

katholische Seite. Aber brauchten wir denn nicht gerade jetzt einen Mann im Vaterlande, der im Geiste des seligen Bruder Klaus, Worte des Friedens in die erzürnten Herzen hätte hineinwerfen können! (...) Wir wollen freilich nicht zu ihm nach Sachseln wallfahrten; aber als einen der edlen und frommen Eidgenossen alter Tage wollen wir ihn achten und lieben, wie es auch Luther gethan hat und den christlichen Vaterlandssinn, der in ihm so schön war, suchen und pflegen.»[4]

Dieses Zitat soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass die vaterländische Gestalt des Niklaus von Flüe seit der Gründung des modernen Bundesstaates in den Hintergrund rückte. Die freisinnigen Gründerväter des Bundesstaates brauchten keinen Heiligen, um ihr Werk zu legitimieren. Sie besassen für den neuen Bundesstaat säkularisierte Symbole, wie die Mutter Helvetia auf den Marken und Münzen oder die monumentalen Repräsentationsbauten in Bern und andern Städten.

Die katholisch-konservativen Schweizer zogen sich nach der Niederlage im Sonderbundskrieg 1847 ins Réduit der Stammlande zurück. Auf nationaler Ebene versuchten sie, mit Hilfe des katholischen Vereins- und Parteiwesens die verlorenen Stellungen zurückzugewinnen. In diesem innerkatholischen Einigungsprozess übernahm Bruder Klaus die Funktion einer Leitfigur.

Der «Piusverein», der 1857 als religiös-kultureller Katholikenverein gegründet worden war, wählte Bruder Klaus als Vereinspatron. 1858 erhielt der «Studentenverein», ein wichtiger Sammelpunkt der katholisch-konservativen Elite, erstmals eine Vereinsfahne: vorne das eidgenössische Kreuz, hinten der selige Niklaus von Flüe. Um die gleiche Zeit tauchte Niklaus von Flüe wiederum als Deckblattfigur auf katholischen Volkskalendern auf. Zu erwähnen ist der in Freiburg herauskommende «Almanach catholique de la Suisse française», der auf dem Titelbild neben Maria mit dem Jesuskinde Bruder Klaus und den Mailänder Erzbischof und Kardinal Carlo Borromeo (1538–1584) brachte. Seit 1860 erschien in Stans der «Nidwaldner Kalender», auf dessen Titelblatt die Gottesmutter Maria, Bruder Klaus und

[4] Zit. in: Ursula Brunold-Bigler, Die religiösen Volkskalender der Schweiz im 19. Jahrhundert, Basel 1981, 63.

der Lokalheld Arnold Winkelried zu sehen waren. Bruder Klaus wandelte sich in der Anfangszeit des Bundesstaates zur katholisch-konservativen Integrationsfigur, die die Reihen der kirchentreuen Katholiken in den schwierigen Jahren des Konfliktes mit dem freisinnigen Radikalismus zusammenhalten sollte.

In der Kulturkampfzeit vermischten sich die religiös-patriotischen Motive mit der ultramontan-römischen Frömmigkeit. So lebten nach der Mitte des 19. Jahrhunderts die alten Bestrebungen wieder auf, die Heiligsprechung des Obwaldner Eremiten zu erreichen. Der Piusverein erliess an seine Mitglieder Aufrufe, «standhaft zu beten, dass es Gott gefallen möge, auf die Fürbitte unseres seligen Vereinspatrons zwei Wunder geschehen zu lassen, um dessen Heiligsprechung erzielen zu können[5].

Die katholisch-konfessionelle Profilierung des eidgenössischen Patrioten und Landeshelden rief in radikal-liberalen Kreisen negative Reaktionen hervor. Man sprach vom «römisch-katholischen Musterpatriotismus»[6]. Da und dort wurde Niklaus von Flüe in den Strudel der überhitzten Kulturkampfstimmung hineingerissen, jedenfalls erscheint er manchen Zeitgenossen nicht mehr als überkonfessioneller Landesvater. Der Berner Theologieprofessor und erste christkatholische Bischof der Schweiz Eduard Herzog (1841–1924) stiess sich an der konfessionellen Vereinnahmung des Niklaus von Flüe: «Wir unsrerseits verzichten gern auf eine weitere päpstliche Approbation des Einsiedlers im Ranft und lassen uns weder durch den vollkommenen Schein des ‹Heiligen› noch durch den unvollkommenen des ‹Seligen› in unserm Urtheil über den Bruder Klaus bestimmen. Aber sympathisch bleibt uns immer der Mann, der in schlichter, aber tiefsinnerlicher Frömmigkeit... und der in aufrichtiger Vaterlandsliebe den durch eine engherzige und kurzsichtige Politik bedrängten Eidgenossen zuruft: ‹Öffnet die Thore und haltet Frieden unter einander.›»[7]. In die gleiche Richtung ging auch die liberale «Neue Zürcher Zeitung», die im Jubiläumsjahr des Stanser Verkommnisses 1881 den Obwaldner

[5] Schweizerische Pius-Annalen 23 (1884), 104.

[6] Ernst Ludwig Rochholz, Die Schweizerlegende von Bruder Klaus von Flüe nach ihren geschichtlichen Quellen und politischen Folgen, Aarau 1875, 207.

[7] Eduard Herzog, Bruder Klaus. Vortrag gehalten am 20. März 1887, Bern 1887, 48.

Klausner mit dem vorab in Freiburg verehrten Jesuiten Peter Canisius (1521–1597) verglich und dabei die urschweizerische Bodenständigkeit von Bruder Klaus hervorhob. Für die Zürcher Zeitung hatte Canisius den Geruch des Ultramontanismus an sich: «Der Einsiedler steht trotz aller seiner Schrullen doch tausendmal höher als dieser römische, in Holland geborene Priester»[8].

Diese kritische Stimme hinderte die Freiburger Katholiken nicht daran, in ihren Pfarrkirchen den Gründer des Kollegiums St. Michael neben dem Obwaldner Eremiten besonders zu verehren. Auffallend viele Freiburger Kirchen erhielten im ausgehenden 19. Jahrhundert Statuen von Peter Canisius und Niklaus von Flüe[9].

Auch wenn Bruder Klaus von der ultramontanen Frömmigkeitsbewegung für sich in Beschlag genommen wurde, entsprach die knorrige Gestalt des Obwaldner Klausners letztlich nicht dem Bild des triumphalistischen Ultramontanismus römischer Observanz. Das ultramontane Frömmigkeitsideal gab freilich dem seligen Mystiker im Ranft ein vergeistigtes Aussehen. Bis 1934 befand sich ein Gemälde von Melchior Paul von Deschwanden auf dem Altar am Grabe von Bruder Klaus in der Pfarrkirche zu Sachseln[10]. Das Gemälde zeigte die Verehrung des Allerheiligsten Sakramentes durch Bruder Klaus und dessen Vision des Gottesantlitzes. Es prägte sich vielen Wallfahrern beinahe unauslöschlich ein und wurde bis in die neueste Zeit hinein häufig auf Karten, Andachtsbildchen und Kommunionandenken auf vielfältige Weise reproduziert: Bruder Klaus in frommer Anbetungshaltung vor dem Allerheiligsten Sakrament – gemalt vorab für fromme Gemüter.

[8] Neue Zürcher Zeitung, 9. August 1881, Nr. 220.

[9] Freundliche Mitteilung von Hermann Schöpfer, Freiburg.

[10] Vgl. dazu Mathilde Tobler, «Ich male für fromme Gemüter und nicht für Kritiker», in: «Ich male für fromme Gemüter». Zur religiösen Schweizer Malerei im 19. Jahrhundert. Ausstellungskatalog Kunstmuseum Luzern, Luzern 1985, 106.

1887: Symbolfigur der Aussöhnung zwischen Freisinn und politischem Katholizismus

Mit dem Abflauen des Kulturkampfes in den achtziger Jahren kam es zwischen dem politischen Katholizismus und dem radikalen Freisinn zu einem Annäherungsprozess, der sich vor dem Hintergrund einer nationalpatriotischen Rückbesinnung im Zusammenhang mit den historischen Feiern (Stanser Verkommnis 1881, Sempach 1886, Bundesjubiläum 1891) abspielte. Niklaus von Flüe wurde nun zur nationalen Symbolfigur für die Annäherung der historischen Gegner aus dem Sonderbundskrieg.

Ganz deutlich kam die Renaissance des «Bruder-Klausen-Geistes» 1881 anlässlich des 400-Jahr-Jubiläums des Stanser Verkommnisses und 1887 anlässlich des 400. Todestages von Klaus von Flüe zum Ausdruck. Die Klausenfeiern von 1887 in Sachseln boten der freisinnigen Regierungspartei die Möglichkeit, ihre Versöhnungsbereitschaft gegenüber dem katholisch-konservativen Gegner aus der Sonderbunds- und Kulturkampfzeit zu demonstrieren; und sie gaben den Katholiken die Gelegenheit, sich als gute eidgenössische Patrioten vor aller Öffentlichkeit zu präsentieren. An der religiös-patriotischen Sachsler Feier vom März 1887 nahm eine Dreierdelegation der Landesregierung teil. Bundespräsident Numa Droz gab in seiner Festansprache der Hoffnung Ausdruck, dass sich eine Periode des innern Friedens und der Eintracht öffne. Wörtlich sagte er: «Mein sehnlichster Wunsch geht also dahin, die Keime der Versöhnung, die ich in aller Herzen wahrzunehmen glaube, auch wirklich aufgehen zu sehen, und ich kann Euch die bestimmte Erklärung abgeben, dass es das ernste Bestreben des Bundesrates ist und sein wird, einer gesunden, auf dem Geist der gegenseitigen Achtung und Gerechtigkeit beruhenden Versöhnungspolitik zum Siege zu verhelfen»[11]. Die Katholiken nahmen die bundesrätlichen Versöhnungs- und Toleranzgesten dankbar entgegen und versprachen, nach dem Beispiel des Bruders Klaus als gute Patrioten für Land und Bundesstaat einzustehen. Der Festprediger Joseph Ignaz von Ah rief mit bewegter Stimme am Festtag aus: «... dass Ihr heute hieher gekommen, dass Ihr unserm Landesvater Dank und Hul-

[11] Vaterland, 23. März 1887.

digung dargebracht, das soll Euch nicht vergessen werden... Man soll uns nicht mehr fürchten, uns nicht mehr misstrauen; man soll uns in Zukunft nie mehr finstere Ultramontane, vaterlandslose Römlinge, verbissene Kantonesen schelten! Nein! Nein! Ihr seht, wie auch wir unser Vaterland lieben, wie wir an ihm hangen und wie gerade unsere Heiligen, unsere ausgeprägtesten Charakterköpfe, wie ein weltabgeschiedener Bruder Klaus ihr Vaterland lieben mit einem grossen, treuen Herzen»[12]. Und am Festbankett gab Propst Tanner, der zur Linken des Bundespräsidenten sass, der allgemeinen patriotischen Begeisterung in einem Toast Ausdruck. Einmal mehr brachte er das alte katholisch-konservative Postulat vor, Gerechtigkeit und Gleichberechtigung für die Katholiken im Bundesstaat walten zu lassen. Das Luzerner «Vaterland» schilderte die eindrückliche Szene wie folgt: «Indem er [Propst Tanner] sich in seiner imponierenden Erscheinung vor Hrn. Droz hinstellte, bemerkte er, Aug' in Auge, mit markigen, im Tone der innersten Überzeugung gesprochenen Worten: Ich möchte als Reaktionär, als Ultramontaner dem Fortschritte, der Toleranz, der Duldung und der Billigkeit mein Hoch aussprechen. Sie haben, Hr. Bundespräsident, ein herrliches Wort zu uns gesprochen. Es soll auch nicht umsonst gesprochen worden sein. Wenn der Bundesrath für dieses Programm einsteht, so versprechen wir ihm feierlich, mit Gut und Blut jederzeit für das Vaterland einzustehen. Nehmen Sie dieses Wort mit sich nach Bern: Wir Katholiken wollen nichts anderes als gleichberechtigte Brüder sein, aber dieses Recht reclamieren wir für uns und werden nicht müde werden, bis wir es erlangt haben. Dem Fortschritte der gegenseitigen Duldung ein Hoch!»[13].

Diese Zitate zeigen deutlich, dass Freisinnige und Katholiken in den achtziger Jahren bereit waren, Niklaus von Flüe als gemeinsame Integrationsfigur für die politische Aussöhnung zu akzeptieren. Bruder Klaus übernahm wieder die traditionelle Rolle als überparteilicher Landesvater. So wurde Bruder Klaus im ausgehenden 19. Jahrhundert zum Bestandteil der nationalen Integrationsideologie, die die verschiedenen konfessionellen und

[12] Joseph Ignaz von Ah, Der Selige Bruder Klaus als Friedensstifter auf der Tagsatzung zu Stans. Schlusspredigt, gehalten zur Feier des 400. Todesjahres, Einsiedeln 1887, 5 und 13.

[13] Vaterland, 23. März 1887.

kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Gruppierungen in ein nationales System einzubetten versuchte. Bruder Klaus wurde aus der konfessionellen Einbindung der Sonderbunds- und Kulturkampfzeit herausgelöst und auf das nationale Podest emporgehoben, wo ihn Freisinnige und Katholiken als Integrationsfigur akzeptieren konnten. Die beschleunigte Modernisierung des politisch nun stabilisierten Bundesstaates erforderte Leitfiguren, die die wirtschaftliche und institutionelle Zentralisierung ideell überhöhten. Die liberal-nationale Elite freisinniger Provenienz erleichterte den Konservativen die nationale Integration dadurch, dass sie eine ursprünglich in der katholischen Urschweiz beheimatete Symbolfigur herausgriff und damit die Identifizierung ermöglichte. In der Symbolfigur von Niklaus von Flüe versöhnten und überlagerten sich verschiedene schweizerische Identitäten. Niklaus von Flüe, der Landesvater und gute Patriot, bot durch seine regionale Verankerung den «Sonderbündlern» von 1847 Gelegenheit, sich als ebenso gute, wenn nicht sogar als bessere Patrioten vorzustellen; er bildete für die Katholisch-Konservativen ein wesentliches Vehikel, um ihren regionalen und partikularen Patriotismus mit dem grösseren nationalen Rahmen des Bundesstaates in Einklang zu bringen.

1917: Protektor der krisengeschüttelten Schweiz

In der Zeit des Ersten Weltkrieges nahm Niklaus von Flüe den herkömmlichen Platz als überparteilicher und überkonfessioneller Landesvater endgültig wieder ein. Es war daher mehr als symbolisch, dass der Bundesrat am Abend des 20. März 1917, also am Vorabend des 500. Geburtstages von Niklaus von Flüe, im ganzen Land ein patriotisches Glockengeläut erklingen liess. In einem Kreisschreiben an die Kantonsregierungen rief er den Geburtstag des «grossen Schweizer Patrioten und Friedensmannes»[14] in Erinnerung. Die Gegenwart lege das lebendige Gedenken an diese ehrwürdige Gestalt der Schweizer Geschichte nahe. In der Periode der grössten inneren Gefährdung der Alten Eid-

[14] Abgedruckt in: Die fünfte Jahrhundertfeier des Geburtstages des seligen Nikolaus von Flüe, begangen zu Sachseln am 20. und 21. März 1917, Sarnen 1917, 15.

genossenschaft habe Niklaus von Flüe 1481 über die lokalen und partikularen Interessen hinausgeblickt und das Gewicht seines moralischen Einflusses eingesetzt, um die Bande zwischen den Eidgenossen enger zu knüpfen. In direkter Anspielung auf die zeitgenössischen Probleme des Sprachenfriedens während des Ersten Weltkrieges schrieb die Landesregierung weiter: «Durch sein Eintreten für die Aufnahme Freiburgs wurde damals zum ersten Male welsches Gebiet in vollberechtigte Bundesgenossenschaft aufgenommen und so der alte ‹oberdeutsche Bund› über die Sprachgrenze hinaus erweitert. Damit wurde erst die Grundlage geschaffen für das heutige schweizerische Ideal: das freie Zusammenleben verschiedener gleichberechtigter Stämme und Sprachen, das sich gegenseitige Durchdringen dreier Kulturen»[15].

Die Armee schloss sich den Bruder-Klaus-Gedächtnisfeiern an. Auf Befehl von General Ulrich Wille fand am 21. März 1917 bei allen Truppenkorps ein Festgottesdienst statt, in dem das erwähnte Kreisschreiben des Bundesrates verlesen und die Bedeutung von Bruder Klaus den Bürgern im Wehrkleid vorgeführt wurde. Der Vormittag des 21. März war dienstfrei, sofern die Truppen nicht auf Grenzwacht standen oder sich auf dem Heimmarsch zu ihren Sammelplätzen befanden.

Wenn man die Festreden und Gedenkartikel des Jahres 1917 liest, erkennt man zwei hervorstechende Motive: Auf der einen Seite erschien damals Niklaus von Flüe als Beschützer der mehrsprachigen Schweiz, und auf der anderen Seite präsentierte er sich als Versöhnungsfigur zwischen den sozialen Gegensätzen. Soziale und politische Konflikte, die die verschiedenen Sozialschichten und die Sprachregionen auseinanderdriften liessen, prägten die innere Lage unseres Landes. 1914 hielt der Schriftsteller Carl Spitteler die berühmtgewordene Rede über den Schweizer Standpunkt, in der er die Landsleute zu grösserer Zurückhaltung in ihren aussenpolitischen Sympathiekundgebungen anhielt. Die mangelnde soziale Vorsorge und die allgemein schlechte Versorgungslage während des Krieges führten vor allem in den Arbeiter- und Angestelltenkreisen zu zunehmender sozialer Un-

[15] Ebd., 15.

zufriedenheit. So kam es in Zürich, wo sich die sozialen Spannungen am stärksten äusserten, Ende des Jahres 1916 zu Barrikadenkämpfen.

Wenn man sich die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Krisenherde der damaligen schweizerischen Gesellschaft vor Augen hält, versteht man die Rolle von Bruder Klaus als nationale Integrationsfigur besser. Die Landesregierung und die Armeeführung nahmen die Gelegenheit des Bruder-Klausen-Jubiläums auf und stellten den alteidgenössischen Nationalhelden der Bevölkerung als leuchtendes Beispiel friedenstiftenden und vermittelnden Wirkens vor Augen. In Sachseln rief Bundespräsident Edmund Schulthess aus: «Möge die alte Freundschaft zwischen Deutsch und Welsch, möge die Harmonie zwischen Stadt und Land, möge der Friede zwischen den verschiedenen Volkskreisen die sichere Grundlage unserer zukünftigen Arbeit bilden»[16].

Die Gefährdungen der inneren und äusseren Lage, in der sich die Schweiz befand, machten Bruder Klaus von Flüe zu einem «Gegenwartssymbol» (so wörtlich das Kreisschreiben des Bundesrates), zu einer Symbolfigur der Einheit zwischen den Sprachregionen und den sozialen Schichten, aber auch zwischen den Konfessionen und Parteien. Der reformierte «Murtenbieter» erfasste die zeitgenössische Situation richtig, wenn er kommentierte, das Schweizervolk werde «dieses Mannes gedenken, vorerst nicht als Heiliger, in dessen Geruch er bei den Anhängern der römischen Kirche steht und auch gefeiert wird, sondern als vaterländisch gesinnter Bürger, als Friedensstifter in einem Momente, da sich unser Vaterland wie heute in äusserst kritischer Lage befand»[17]. Wie ein roter Faden zieht sich dieses Motiv durch die Gedenkartikel des Jahres 1917 hindurch. In einem ähnlich pathetischen Grundton formulierten dieses Anliegen auch die katholischen «Freiburger Nachrichten». Die Zeitung unterstrich die friedenstiftende Rolle zudem in einem weiteren, sozioökonomisch bedingten Konfliktfeld: «Vielleicht werden die drohenden Entbehrungen aller Art uns die harte Prüfung auferlegen, dass wir nebst den künstlich gezüchteten Gegensät-

[16] Ebd., 56.
[17] Der Murtenbieter, 17. März 1917.

zen der Sprache und Rasse auch noch die Interessen des Landes gegen jene der Städte erheben sehen. Sollte die Not der Agrarier von den Industriellen nicht mehr verstanden werden und umgekehrt, dann wäre die Mahnung des Seligen erst recht am Platz und deren Beherzigung dringend. Drum stellen wir schon heute den Kompass unseres Verhaltens in der Zukunft auf den Stundenzeiger des Bruder Klaus: Seid einig!»[18].

Man darf bei der Darstellung der Bruder-Klausen-Mythologie im Kriegsjahr 1917 die internationalen Elemente nicht ausser Acht lassen. Verschiedene Redner und Autoren brachten Bruder Klaus direkt in den Zusammenhang mit der aussenpolitischen Maxime der Neutralität. Damit tauchte erstmals in aller Deutlichkeit ein Motiv auf, das seither immer wieder zu hören ist: Niklaus von Flüe als Friedensmann in internationalen Konflikten. Neutralität und internationaler Völkerfriede waren von nun an Begriffe, die die traditionelle Bruder-Klausen-Philosophie ergänzten. Man gewinnt den Eindruck, dass Niklaus von Flüe damit eine weitere Qualität erhält; er wurde zum Exportartikel unseres Landes, der das aussenpolitische Sendungsbewusstsein des neutralen Kleinstaates zum Ausdruck brachte: Bruder Klaus als Friedensmann für die ganze Welt, die durch die schweren Erschütterungen des Ersten Weltkrieges in ihrer internationalen Ordnung auseinandergebrochen war. «Gebe Gott», schrieb der Bundesrat im zitierten Kreisschreiben 1917, «dass dieses Geläute auch jenseits unserer Grenze ein Echo findet im Geiste des Friedensmannes vom Ranft»[19]. Und die «Neue Zürcher Zeitung» meinte: «Wer unter den im grauenhaften Weltkriege streitenden Nationen vollzieht als erster eine edelmütige Handlung, wer spricht als erster ein Wort der Versöhnung aus? (...) Hat unter allen den erleuchteten Nationen keine einen Bruder Klaus? Ist keine willens auf ihn zu hören, wie unsere Altvordern zu guter Stunde getan haben?»[20].

Auch wenn Bruder Klaus 1917 praktisch vom ganzen Land als Symbolfigur der Versöhnung und des Friedens gefeiert wurde, darf nicht übersehen werden, dass sich die nationalen Einheits-

[18] Freiburger Nachrichten, 21. März 1917.

[19] Abgedruckt in: Die Fünfte Jahrhundertfeier des Geburtstages des seligen Nikolaus von Flüe, begangen zu Sachseln am 20. und 21. März 1917, Sarnen 1917, 16.

[20] Neue Zürcher Zeitung, 18. März 1917. Nr. 474.

ritualien weitgehend auf das freisinnige und konservative Bürger- und Bauerntum beschränkten. Die Sozialdemokraten, die damals anstelle der Katholisch-Konservativen die Rolle der vaterlandslosen Gesellen innehatten, standen weitgehend ausserhalb dieser nationalen Beschwörungsfeiern.

Wenn man den Zeitungsstimmen glauben darf, betrachteten die Sozialdemokraten das Bruder-Klausen-Jubiläum aus kritischer Distanz. Jedenfalls wies die sozialdemokratische «Berner Tagwacht» in einem Artikel darauf hin, dass das Stanser Verkommnis von 1481 ein «Vertrag der Herren über ihre Knechte» darstelle. «Das keimende Prinzip des damaligen Klassenstaates siegte über die Rechte und Freiheiten des Volkes – das war der Preis der nationalen Einigung, zu deren Feier die herrschende Klasse heute aufruft»[21]. Deshalb wende sich die Arbeiterschaft von einer Bruder-Klausen-Feier ab, «die im Grunde genommen nichts anderes als die Verherrlichung der Knechtschaft und des Untergangs der Volksrechte bedeutet»[22].

Allem Anschein nach vermochten sich die Sozialdemokraten mit Bruder Klaus als nationaler Versöhnungsfigur nur sehr schwer anzufreunden. Dies lag wohl nicht zuletzt daran, dass sie sich im Gegensatz zum Freisinn und politischen Katholizismus dazumal noch bedeutend stärker als eine internationale Partei verstanden, die keine national-schweizerische Leitfigur brauchte. Ein weiterer Grund für die kritisch-distanzierte Haltung der Linken gegenüber Bruder Klaus lag darin, dass der Obwaldner Eremit eben primär von den «Bürgerlichen» okkupiert und als Versöhnungssymbol hochstilisiert wurde. Die Versöhnung der einstmals verfeindeten bürgerlichen Parteien bedeutete für die Sozialdemokraten eine verstärkte Kampfansage. In aller Deutlichkeit kam dies 1918 zum Ausdruck, als die bürgerlichen Koalitionspartner den von den Sozialdemokraten ausgerufenen Landesstreik gemeinsam niederschlugen.

[21] Berner Tagwacht, 20. März 1917.
[22] Ebd.

Nach dem Ersten Weltkrieg nahm die Verehrung des seligen Bruder Klaus im katholischen Volksteil sukzessive ein bisher unbekanntes Ausmass an. In einem gewissen Sinne gingen die Eliten erst jetzt wirklich daran, die katholischen Massen mit Hilfe der modernen Massenkommunikationsmittel wie etwa der Druckereierzeugnisse und der Transportmöglichkeiten zu organisieren. Die Bruder-Klausen-Verehrung ist ein schönes Beispiel dafür, wie der moderne Volkskatholizismus unter der Leitung des Klerus die Religiosität eines «Virtuosen» – in diesem Fall von Bruder Klaus – benutzte und diese in eine religiöse Massenbewegung umfunktionierte. Deutlich kommt dies in einem Aufruf des «Bruder-Klausen-Bundes» im «Obwaldner Volksfreund» Anfang der dreissiger Jahre zum Ausdruck: «Wie soll da Hilfe kommen, wie soll da die Heiligsprechung kommen? – Liebes katholisches Volk! Kommt mit eueren Bitten und Anliegen, Sorgen und Nöten, kommt immer wieder zum grossen Fürbitter und Helfer, dem seligen Bruder Klaus. Es ist Zeit, dass wir uns erheben und was jahrelang versäumt wurde, dass wir es mit vermehrtem Eifer nachholen»[23].

Im Zusammenhang mit der Heiligsprechung von Petrus Canisius am 21. Mai 1925 richtete der katholische «Erziehungsverein» einen «feurigen Appell» an die Gläubigen, «nun auch für die Kanonisation des sel. Landesvaters vom Ranft sich einzusetzen»[24]. Die Schweizer Katholiken ahmten das deutsche Vorbild nach und gründeten nun auch für Bruder Klaus eigene Organisationen. So entstand im Jahre 1927 der «Bruder-Klausen-Bund», ein Gebetsverein mit dem Zweck, «die Heiligsprechung des seligen Bruder Klaus von Gott zu erbitten; die Wiedervereinigung des Schweizervolkes im Glauben durch die Fürbitte des seligen Bruder Klaus zu erlangen; den Frieden des Landes im Geiste des seligen Friedensstifters zu erhalten und zu fördern»[25]. Der Bund zählte zehn Jahre später bereits mehr als 10 000 Mitglieder und entfaltete eine immense Aktivität. Er liess zahlreiche

[23] Obwaldner Volksfreund, 16. April 1932.
[24] Schweizerische Kirchen-Zeitung 1925, 194.
[25] Statuten des Bruder-Klausen-Bundes (1927).

Gebetbüchlein, Gebetstexte und Litaneien in Tausenderauflagen drucken, verkaufte Kommunionandenken und Briefverschlussmarken, gab eine ganze Reihe volkstümlicher Erbauungsschriften heraus und verbreitete in Millionenhöhe Gebetbuchbildchen in allen vier Landessprachen. Weite Verbreitung fand damals das Portrait von der Hand des Sarner Malers Anton Stockmann (1868 bis 1940). Schon während des Ersten Weltkrieges wurden von diesem Bruder-Klausen-Kopf aus dem Jahre 1899 zahlreiche Reproduktionen erstellt, die überall begeisterte Aufnahme fanden und das Bild des Nationalheiligen für Jahrzehnte prägten. Stockmann gestaltete seinen Bruder-Klausen-Kopf mit verklärten Zügen und einer Spur von Schrecken vor den furchtbaren Visionen[26]. Von nun an blieb das Bild des weltabgewandten Mystikers im katholischen Kollektivbewusstsein für Jahrzehnte verankert.

Die Bruder-Klausen-Bewegung der Zwischenkriegszeit verdankte ihre Durchschlagskraft vor allem den katholischen Vereinen, die das Volk nach verschiedenen Zielgruppen, nach Männern und Frauen, Jugendlichen und Erwachsenen für die Sache des Seligen im Ranft mobilisierten. Zu erwähnen ist der «Schweizerische Katholische Volksverein», der mit seinen Teilverbänden am Katholikentag 1935 in Freiburg eine Resolution verabschiedete, in der den Katholiken verschiedene konkrete Möglichkeiten zur Klausenverehrung vorgeschlagen wurden[27]. Ohne die religiöse Erneuerungsbewegung der Zwischenkriegszeit wäre indessen die Klausen-Renaissance kaum verständlich. Bruder Klaus galt den Katholiken als Vorbild für eine tiefempfundene und gelebte Religiosität. Es gab freilich auch kritische Stimmen, die nicht übersehen werden dürfen. So setzte sich der Abt von Engelberg, Leodegar Hunkeler, mit dem religiösen Minimalismus der gebildeten Katholiken auseinander. Zahlreiche Studenten und Akademiker würden der religiösen Erneuerungsbewegung kühl und zurückhaltend gegenüberstehen und diese als Frömmelei, religiöse Verspanntheit und sogar als Bigotterie bezeichnen. «Ohne Ergriffenheit schauen sie zu, wie die jungen

[26] Vgl. dazu Franz Zelger, Heldenstreit und Heldentod. Schweizerische Historienmalerei im 19. Jahrhundert. Zürich 1973.

[27] Schweizerische Kirchen-Zeitung 1935, 350.

Burschen aus den Jünglingsvereinen und die Mannen aus dem Volk mit der schwieligen Hand, die nicht zu den Gebildeten gehören, in hellen Scharen ihre monatlichen oder doch regelmässigen Generalkommunionen halten und am Tische des Herrn Kraft und Mut für schwere und schwerste sittliche und berufliche Aufgaben holen; wie sie ihr Vereinsleben religiös unterbauen, ihren opfervollen Alltag übernatürlich verklären, bei frugaler Kost und ohne Alkohol religiöse Tagungen halten, die Zeichen der Zeit verstehen und besten Bruderklausengeist betätigen.»[28] Konkret waren diese Worte an die Adresse von Mitgliedern des «Studentenvereins» gerichtet, der seinen Katholizismus zuweilen mehr politisch als religiös interpretierte. Es wäre falsch, aus dieser kritischen Stimme zu schliessen, der «Studentenverein» habe sich aus der Bruder-Klausen-Bewegung herausgehalten. Im Gegenteil, der Zentralverein war äusserst aktiv. So gab der StV 1935/36 Bruder-Klausen-Broschüren in allen vier Landessprachen heraus, beteiligte sich an der Sammelaktion für die Kapelle auf dem Klausenpass, publizierte eine Sondernummer der «Monatsschrift», druckte Bruder-Klausen-Bildchen mit einem Vereinsgebet und organisierte eine Vereinswallfahrt nach Sachseln.

Mitte der dreissiger Jahre konnte die «Kirchenzeitung» stolz berichten, dass das Vorhaben der Heiligsprechung zu einer «mächtigen Bewegung»[29] herangewachsen sei. Der selige Bruder Klaus war dank der vielfältigen Aktionen der Vereine und Pfarreien endgültig ins kollektive Bewusstsein des katholischen Volkes eingedrungen. Die Massen machten sich auf den Weg, die überfällige römische Kanonisation mit den Füssen und Gebeten wallfahrender Pilger gleichsam plebiszitär von unten her im Himmel zu erbitten. In den dreissiger und vierziger Jahren waren die Wallfahrten zu Bruder Klaus derart beliebt, dass die Stätten in Sachseln-Flüeli neben Einsiedeln zum zweitwichtigsten Wallfahrtsort unseres Landes wurden. 1936 wallfahrteten zum Beispiel rund 10 000 katholische Jungmänner nach Sachseln. Einen Höhepunkt erreichten die Pilgerzüge im Jahre 1937. Anlässlich

[28] Leodegar Hunkeler, Bruder Klaus und unsere Religiosität, in: Monatschrift des Schweizerischen Studentenvereins 81 (1936/37), 309.

[29] Schweizerische Kirchen-Zeitung 1936, 99.

des 450. Todesjahres pilgerten rund 70 000 an die Bruder-Klausen-Stätten[30].

Wen wundert's, dass die PTT 1929 eine Pro-Juventute-Briefmarke mit dem Bruder-Klausen-Sujet herausgab. Eine Ehre, die dem Eremiten noch ein weiteres Mal, 1937, zuteil wurde. Fünfzig Jahre später, anlässlich seines 500. Todestages, lehnten die PTT den von verschiedenen Seiten vorgebrachten Wunsch nach einer neuen Sondermarke ab[31]. Nicht zuletzt spielten dabei Nebengeräusche konfessioneller Art eine Rolle: Von protestantischer Seite soll moniert worden sein, dass der Reformator Zwingli im Jubiläumsjahr seines 500. Geburtstages 1984 auch keine Sondermarke erhalten habe. Konfessioneller Proporz in den achtziger Jahren des ausgehenden 20. Jahrhunderts!

1937: Im Zeichen der geistigen Landesverteidigung und der Völkerverständigung

In der Zwischenkriegszeit folgte die Bruder-Klausen-Philosophie dem politischen Zeitgeist. Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung in Deutschland 1933 sah sich die Schweiz im Norden und im Süden von faschistisch-totalitären Herrschaftssystemen umringt, die nicht nur die demokratische Staatsform, sondern auch die föderalistisch-mehrsprachige Existenz der Eidgenossenschaft in Frage stellten. Die äussere Bedrohung liess die schweizerischen Gruppierungen und Parteiungen in unserem Land enger zusammenrücken. 1935 bejahten die Sozialdemokraten die militärische Landesverteidigung, womit sie den Weg zu einem nationalen Schulterschluss aller politischen Kräfte freilegten. 1937 folgte das Friedensabkommen zwischen den Sozialpartnern des Wirtschaftslebens. Unter der Führung von Bundesrat Philipp Etter, dem Vorsteher des Departements des Innern, sammelte sich die Schweiz hinter der Fahne der «geistigen Landesverteidigung». Dabei ging es hauptsächlich um die Verteidigung der geistigen Grundlagen des schweizerischen Staats-

[30] Vgl. dazu Victor Bieri, Das Wallfahrtswesen zu Bruder Klaus in den 1930er bis 1950er Jahren. Seminararbeit in Schweizergeschichte, Universität Freiburg i.Ue. 1981.

[31] Freundliche Mitteilung der PTT-Wertzeichenabteilung, Bern.

wesens, so etwa um die Zugehörigkeit zu den drei Kulturräumen West- und Mitteleuropas und die bündische Gemeinschaft der schweizerischen Demokratie.

Vor diesem Hintergrund versteht man, dass die Bruder-Klausen-Feiern zum 450. Todestag, die am 11. April 1937 stattfanden, den herrschenden Zeitgeist aufnahmen. An der Jubiläumsfeier in Sachseln beteiligte sich eine Zweier-Delegation der Landesregierung unter der Führung von Bundespräsident Giuseppe Motta. In der Festansprache hob Motta in italienischer Sprache – und diese Geste besass in der damaligen Zeit symbolischen Charakter – die schweizerische Eigenart, Einheit und Selbständigkeit hervor. «... alle Schweizer, deutsch und welsch, katholisch und reformiert, ja christlich und nicht christlich» würden an diesem Festtag ihre Blicke nach dem Ranft ausrichten. «Denn die Schweiz ist nicht nur ein Land und ein Volk, ein Land von eigener Zusammensetzung und ein Volk, das in einem Staate brüderlich, trotz aller Verschiedenheiten brüderlich zusammenlebt, sondern sie verkörpert eine eigene sittliche und politische Idee, der nach unserm Gefühl einige Dauer innewohnen sollte: die Idee eines kleinen, im Zentrum Europas lebenden Volkes, welches in Selbstregierung das Glück seiner Volksgenossen in wahrer Rechtsgleichheit und in zuchtvoller Freiheit erstrebt»[32]. Das Bruder-Klausen-Jubiläum bot der Landesregierung die Gelegenheit, den Sonderfall Schweiz in gefahrvoller Zeit vor aller Öffentlichkeit in Erinnerung zu rufen. Die Spannungen und die Gefahren in der Welt, führte Motta weiter aus, seien riesig geworden. Ein kleines Volk dürfe sich, wenn es bestehen wolle, nicht durch Sonderinteressen entzweien lassen.

Die Bundesratsansprache war ganz im Sinne der geistigen Landesverteidigung. Im Luzerner «Vaterland» nahm Redaktor Karl Wick dieses Motiv in einem Leitartikel auf. Die geistige Landesverteidigung, so schrieb er, erfordere Besinnung auf die zu verteidigende Idee, die Sammlung und Hinordnung aller Kräfte auf dieses gemeinsame Ziel hin. Und er führte weiter aus: «Bruderklausengeist ist für unsere schweizerische Kulturpolitik, für unsere geistige Landesverteidigung heute notwendiger als je». Damit hatte Wick den Zusammenhang zwischen geistiger Lan-

[32] Zit. nach: Freiburger Nachrichten, 12. April 1937.

desverteidigung und Bruder-Klausen-Jubiläum hergestellt. Kulturpolitik und politische Kultur könnten letzten Endes nur das Ergebnis moralischer Kultur sein. Alle staatliche Organisation und alle gesellschaftliche Kultur würden einen bestimmten gesellschafts- und staatsbildenden Seelenzustand voraussetzen. «Der Staat muss nicht nur äusserlich organisiert, er muss auch innerlich in den Seelen begründet sein. Diese innerliche Begründung und Festigung des Staates in den Seelen ist vielleicht die vornehmste Aufgabe aller Kulturpolitik und aller geistigen Landesverteidigung»[33]. Das war der zentrale Punkt in der zeitgenössischen Argumentation: Bruder Klaus als «pater patriae» einer demokratischen, föderalistischen und mehrsprachigen Schweiz. Mit Hilfe dieser landesväterlichen Figur konnte das eidgenössische Nationalbewusstsein revitalisiert und der neue Patriotismus gegen die kulturimperialistischen Übergriffe der faschistischen Nachbarstaaten instrumentalisiert werden.

Ganz allgemein macht es den Anschein, dass die Jubiläumsfeierlichkeiten von 1937 einen schwächeren Nachhall im Lande fanden als jene von 1917. Das mag damit zusammenhängen, dass das Bruder-Klausen-Jubiläum von 1917 mitten in den Ersten Weltkrieg fiel. In den dreissiger Jahren fehlte trotz allen äusseren Bedrohungen der eigentliche Aufhänger. Im übrigen eignete sich Niklaus von Flüe nicht als Leitfigur für die Aussöhnung zwischen dem Bürgertum und der Sozialdemokratie. Was 1887 für die Annäherung zwischen politischem Katholizismus und Freisinn galt, spielte 1937 für Bürgertum und Sozialdemokratie nicht. Die Linke stand dem Obwaldner immer noch mit einiger Distanz gegenüber. Die «Berner Tagwacht» publizierte wiederum einen Beitrag, der ähnlich wie 1917 die Widersprüchlichkeiten des Kompromisses von 1481 aufdeckte. Sie anerkannte zwar, dass Bruder Klaus als der grosse Friedensstifter, der erste wirklich eidgenössisch denkende und handelnde Staatsmann in die Überlieferung eingegangen sei. Manches blieb für die Sozialdemokraten aber fremd. Kritische Untertöne enthielt folgendes Zitat: «Da ist der Unterwaldner, der den Sieg der Städte fördert: ist es nicht ein Bild grossen Opfersinns für das Wohl des Ganzen? Da ist der bäuerliche Heilige, der den bedrückten Untertanen der

[33] Vaterland, 13. April 1937.

‹Herren und Oberen› von Zürich, Bern, Luzern, Frieden und Gehorsam predigt: ist das nicht ein Bild wahrhafter Selbstlosigkeit einer ganzen gesellschaftlichen Klasse? Es scheint ein Wunder»[34]. Für die Sozialdemokraten blieb Niklaus von Flüe der «grosse Friedensstifter innerhalb der Herrenklasse der Städte und Länder»[35]. Auch wenn der Ton der sozialdemokratischen Zeitung 1937 gemässigt war, darf man sich nicht der Täuschung hingeben, dass der Klausen-Mythos wirklich von allen Volksschichten geteilt worden wäre. Umgekehrt konnte man auch noch 1937 in den katholisch-konservativen «Freiburger Nachrichten» einen Gedenkartikel lesen, der Bruder Klaus ohne grosse Hemmungen für die parteipolitische Agitation und Polemik gegen den Sozialismus einsetzte. Das Schweizervolk habe allen Grund, das Bruder-Klausen-Jubiläum in aufrichtiger Dankbarkeit zu feiern – «mit frommem Dank- und Bittgebet, dass der Selige, wie er schon oft unser liebes Vaterland aus drohenden Gefahren gerettet hat, auch in der Gegenwart die Schweiz vor dem jähen Zusammenbruch bewahre, der uns um so schwerer bedroht durch die kommunistische Wühlarbeit und die sozialistische Umsturzarbeit»[36].
Ohne Zweifel: Die Bruder-Klausen-Mythologie sagte auch in den dreissiger Jahren mehr über die kollektive Seelenlage der Nation als über die historische Gestalt des Niklaus von Flüe aus. Ständerat Walter Amstalden, der an der Sachsler Jubiläumsfeier die Gäste begrüsste, sah am Bruder-Klausen-Firmament «drei unverrückbare Sterne» aufleuchten: «Autorität, Freiheit und Friede»[37]. Aus der Distanz von einem halben Jahrhundert wissen wir, dass der Obwaldner Lokalpolitiker mit dem Begriff Autorität einen deutlichen Tribut an den damaligen Zeitgeist leistete: Bruder Klaus auch hier als Seismograph der nationalen Befindlichkeit.

Man würde dem Bruder-Klausen-Mythos nicht gerecht, wenn man nur die innenpolitischen Dimensionen erfassen würde. In der Zwischenkriegszeit lässt sich eine Argumentationsreihe weiter verfolgen, die an die Figur des internationalen Friedensman-

[34] Berner Tagwacht, 5. April 1937.
[35] Ebd.
[36] Freiburger Nachrichten, 20. März 1937.
[37] Vaterland, 13. April 1937.

nes anschloss und bereits 1917 artikuliert wurde. In einem interessanten Aufsatz «Apologie eines Unmodernen» begründete Josef Bütler in der «Monatschrift» des Studentenvereins die Bedeutung von Niklaus von Flüe mit aussenpolitischen und internationalen Argumenten[38]. Bütler interpretierte die Heiligsprechung von Bruder Klaus als einen Akt der «kulturellen ‹Aussenpolitik›» unseres Landes. Die Schweiz solle durch die Heiligsprechung Bruder Klaus der ganzen Welt als Patron der Völkerversöhnung und Schutzherrn des Friedens, des Völkerbundes und der Abrüstung schenken. Als konkrete Aktion schlug er vor, Bruder Klaus als Sujet für unsere Auslandbriefmarken zu wählen: «... Nach Tell muss Klaus auf unsere Auslandbriefmarken, nicht vorübergehend nur, sondern dauernd. Tell hat unabhängige Staaten geschaffen. Winkelried verteidigt sie bis aufs Blut: beide tun nur halbe Arbeit, wenn nicht Bruder Klaus sich zu ihnen gesellt und die selbstbewussten, wehrhaften Bruderstaaten zu höherer Einheit führt. Das ist seine, unsere Sendung für heute». So paradox es für viele Beobachter der zeitgenössischen Politik anmutet: In den dreissiger Jahren galt Bruder Klaus offensichtlich als Symbol für die Öffnung der Schweiz nach aussen. Fünfzig Jahre später, Mitte der achtziger Jahre, benützten helvetische Isolationisten die Figur des Obwaldners, um gegen den Beitritt der Schweiz zur UNO Neinstimmen zu mobilisieren. So ändern sich die Zeiten und mit ihnen das Bild von Bruder Klaus!

1947: Landesheiliger mit konfessionellen Nebengeräuschen

Die gefahrvollen Zeiten des Zweiten Weltkrieges verstärkten im katholischen Volk die Bruder-Klausen-Verehrung. Für die damalige Stimmung war es bezeichnend, dass im Mai 1940 eine Himmelserscheinung bei Waldenburg am Oberen Hauenstein – vermutlich ein Wolkengebilde – als schützende Hand von Bruder Klaus vor Nazideutschland gedeutet wurde. Die Ängste und

[38] Josef Bütler, Apologie eines Unmodernen, in: Monatschrift des Schweizerischen Studentenvereins 76 (1931/32), 269.

Hoffnungen der Kriegsjahre erklären auch, dass selbst im Jahre 1940 rund 50 000 Wallfahrer nach Sachseln pilgerten.

Wo Tausende von Menschen zusammenkamen, gab es notwendigerweise Rummel. Im Unteschied zu anderen Wallfahrtsorten konnte das Markttreiben in Sachseln einigermassen im Rahmen gehalten werden. Durch Gebet, Messe und Predigt seelisch gestärkt und durch das Gemeinschaftserlebnis freudig gestimmt, kehrten die meisten Pilger zufrieden nach Hause zurück, im Hosensack oder in der Tasche ein «Bätti» (Rosenkranz) und ein Heilgenhelgeli (Andenkenbild von Bruder Klaus) als Mitbringsel für die daheimgebliebenen Familienangehörigen. Andenken gehörten nun einmal zu jeder Wallfahrt. Es kam auch vor, dass der eine oder andere Pilger als spezielles Andenken an den Waldbruder einen Holzspan von der Zelle oder einen Stein aus der Melchaa mitnahm. Ein Wallfahrtskaplan sprach einmal, wie Victor Bieri berichtet, von der «frommen Barbarei der Pilger»[39].

Das Plebiszit des katholischen Volkes mit den Füssen und den Rosenkränzen verfehlte seine Wirkung nicht. Ende der dreissiger Jahre kam es endlich zu zwei Wunderheilungen. Für den Heiligsprechungsprozess waren aber nicht nur Wunder notwendig. Wichtig war auch, dass das Leben dieser mit Legenden umrankten Figur historisch genau rekonstruiert wurde. Das war das Lebenswerk des Nidwaldner Historikers Robert Durrer (1867 bis 1934), der mit äusserster Akribie das Leben und Wirken von Niklaus von Flüe aufarbeitete und zwischen Wirklichkeit und Legende unterschied. Durrers Monumentalwerk[40] machte aus dem legendenumwobenen Nationalhelden zunächst wieder eine historische Persönlichkeit, die als Politiker und als heiligmässiger Mensch vor der Geschichte Bestand haben konnte.

[39] Vgl. dazu Victor Bieri, Das Wallfahrtswesen zu Bruder Klaus in den 1930er bis 1950er Jahren. Seminararbeit, Universität Freiburg i.Ue. 1981. Viktor Bieri schildert eindrücklich das Wallfahrtswesen in Sachseln-Flüeli. Vgl. den Beitrag Bieris in dieser Nummer der ZSKG.

[40] Robert Durrer, Bruder Klaus. Die ältesten Quellen über den seligen Nikolaus von Flüe, sein Leben und seinen Einfluss, 2 Bde., Sarnen 1917–1921. Fortsetzung: Rupert Amschwand, Bruder Klaus. Ergänzungsband zum Quellenwerk von Robert Durrer, hrsg. v. der Regierung des Kantons Unterwalden ob dem Wald zum 500. Todestag von Bruder Klaus 1987, Sarnen 1987.

Damit war der Weg zur offiziellen Kanonisation frei. Am 30. April 1944 sprach Papst Pius XII. den seligen Niklaus von Flüe heilig. Das Kirchenfest wurde auf den 25. September festgesetzt. Bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg feierten Kirche und Staat in der Schweiz den Todestag von Niklaus von Flüe am 21. März als offiziellen Klausen-Gedenktag. Das änderte sich mit der kirchlichen Heiligsprechung. Kirche, Staat und Gesellschaft der katholischen Schweiz passten sich dem Heiligenkalender an. Bruder-Klausen-Tag war fortan am 25. September. Die nicht-katholische Schweiz behielt demgegenüber ihren eigenen Rhythmus und blieb bei den zivilen Daten. Ein Beispiel: Die liberale «Neue Zürcher Zeitung» brachte im März 1987 mehrere Artikel zur Gestalt und zum Phänomen von Bruder Klaus und begnügte sich im September mit Berichten über die Feierlichkeiten in Sachseln.

Die Heiligsprechungsfeierlichkeiten fanden nach dem Krieg statt. An den Sachsler Feierlichkeiten vom 25./26. Mai 1947 nahmen Bundespräsident Philipp Etter und Vizepräsident Enrico Celio, beides katholisch-konservative Mitglieder der Landesregierung, teil. Während die Teilnahme der Bundesregierung an den Feierlichkeiten in Sachseln keine Probleme aufwarf, gaben die römischen Heiligsprechungsfeierlichkeiten vom 15. Mai 1947 zu grösseren politisch-diplomatischen Diskussionen hinter den Kulissen Anlass. Der Bundesrat sah sich vor die Frage gestellt, wie sich die Eidgenossenschaft offiziell vertreten lassen solle. Um den skeptischen Stimmen im Protestantismus entgegenzukommen, entsandte die Landesregierung bloss einen privaten Vertreter. Enrico Celio nahm als Privatmann und nicht als offizieller Repräsentant des Bundesrates an den Römer Feierlichkeiten teil[41].

Während die Heiligsprechung von den Katholiken als eine Ehrenbezeugung für das gesamte Land betrachtet wurde, nahmen sie viele Reformierte mit gemischten Gefühlen auf. Gewiss, die römische Kanonisation des eidgenössischen Landesvaters störte den konfessionellen Frieden in unserem Land nicht. Die

[41] Zu den Heiligsprechungsfeierlichkeiten in Rom vgl. etwa Die Ostschweiz, 16. Mai 1947, Nr. 225; 23. Mai 1947, Nr. 238; Berichte zu den Sachsler Feierlichkeiten in: Die Ostschweiz, 27. Mai 1947, Nr. 241.

Mehrheit der Protestanten blieb aber reserviert und kühl. Die kirchlich-katholische Heiligsprechung entzog den eidgenössischen Helden in einem gewissen Sinne der herkömmlichen überkonfessionell-patriotischen Verehrung und vereinnahmte den Landesvater auf allzu kirchliche Weise für die katholische Seite. Der «Abschiedsbrief an Bruder Klaus», der 1947 in einer evangelischen Zeitung stand, war charakteristisch für die skeptisch-wohlwollende Stimmung im schweizerischen Protestantismus. Es hiess da wörtlich: «Lieber Bruder Klaus (...) ‹selig› warst Du für alle Eidgenossen, ‹heilig› bist Du in Zukunft nur für einen Bruchteil. Aber was sollen jetzt die übrigen, vom andern Bruchteil, mit Dir anfangen? (...) Du entschwindest mir wie in einer fernen Wolke. Denn Du bist jetzt nicht mehr Eidgenosse, der mit beiden Füssen auf dem Boden der Vaterlandsliebe stand. (...) Dein Platz war bisher im Herzen jedes aufrechten Eidgenossen; jetzt stellen sie Dich auf einen Altar, vor den unsereins nicht niederkniet. So leb denn wohl, lieber Bruder Klaus. Armer, nicht einmal dies kannst Du der heutigen Menschheit einprägen, dass sie aus Deiner Heiligkeit kein Geschäft machen darf. Schick Dich drein in Deinem Chambre séparée»[42].

Die reformierten Kritiker und Skeptiker, die ihre Einwände allerdings zurückhaltend vorbrachten, sahen in der Heiligsprechung den Versuch, «dem reformierten Schweizervolk katholisches Denken und katholischen Glauben beizubringen»[43]. Sie argwöhnten, dass die römische Kirche und die Katholiken aus der Heiligsprechung politisches Kapital schlagen könnten und warnten vor einem «trojanischen Pferd»[44]. In erster Linie befürchteten sie, die Heiligsprechung könne den Boden für alte katholische Postulate wie für die Aufhebung der Ausnahmeartikel oder die Errichtung einer diplomatischen Vertretung im Vatikan fördern. Wörtlich schrieb der «Evangelische Pressedienst» (EPD) bereits im Jahre 1942: «Man wird (...) katholischerseits erklären, wir hätten es Niklaus von der Flüe zu verdanken, dass wir vom Kriege verschont geblieben seien, und wird auch dem protestantischen Schweizervolk nahelegen, sich eben-

[42] Evangelische Volkszeitung, 9. Mai 1947.
[43] Arthur Frey, Katholizismus im Angriff, Zollikon 1948, 49.
[44] Die Nation, 6. Dezember 1944.

falls dankbar zu erweisen. Man wird weiter erklären, dass die konfessionellen Artikel der Bundesverfassung das Herz des Bruder Klaus betrüben und deshalb, da sie ja im übrigen sowieso veraltet seien, ausgemerzt werden sollen. Ganz gratis wird die Schweiz ihren nationalen Schutzpatron kaum erhalten»[45].

Wie auch immer, man bemühte sich auf beiden Seiten der konfessionspolitischen Lager, die Angelegenheit nicht hochzuspielen und gegenseitig Rücksicht walten zu lassen. Diesem Gentlemen's Agreement[46] der katholischen und protestantischen Eliten im Jahre 1947 war es zu verdanken, dass der konfessionelle Friede durch die Kanonisation nur leichteren Turbulenzen ausgesetzt war. Das war nicht selbstverständlich, wenn man sich die konfessionalistische Pressepolemik vergegenwärtigt, die wenige Jahre vorher, 1942, mitten im Zweiten Weltkrieg ausgebrochen war. Was war geschehen? In der traditionellen Neujahrsansprache des Jahres 1942 schloss der katholisch-konservative Bundespräsident Philipp Etter seine Ansprache mit folgenden Worten: «Ich stelle das kommende Jahr, eure Familien, unsere Armee, all unsere Arbeit und unsere Sorgen und die Zukunft des Landes unter den Schutz des Allmächtigen und unseres Landesvaters Bruder Klaus, damit er uns auch im neuen Jahr den äussern und den innern Frieden bewahre!»[47]. Diese verhältnismässig harmlose Passage rief den Protest des bereits zitierten «Evangelischen Pressedienstes» und einiger Zeitungsorgane hervor. Der EPD bezeichnete die bundesrätlichen Worte als «Entgleisung»: «Das protestantische Schweizervolk ist durch die Neujahrsrede des Bundespräsidenten Dr. Philipp Etter – gelinde gesagt – sehr überrascht worden. Am Schlusse seiner Rede erhob Bundespräsident Etter Niklaus von der Flüe zum Landesvater, dem nichts weniger als der Schutz unserer Heimat

[45] Der Protestant 1942, 6. Hinweise zu protestantischen Bedenken im Zusammenhang mit den Diskussionen um die Vertretung der offiziellen Schweiz und die mögliche Verquickung der Frage mit der Errichtung einer schweizerischen Vertretung im Vatikan finden sich etwa in: Der Protestant 1947, 42.

[46] An einer speziellen Konferenz in Luzern, an der Vertreter beider Konfessionen teilnahmen, wurde im Hinblick auf die bevorstehende Heiligsprechung vereinbart, in der Presse gegenseitige Rücksicht walten zu lassen. Vgl. dazu das Protokoll der Sitzung des Direktoriums und des Zentralvorstandes des Schweizerischen Katholischen Volksvereins vom 16. April 1947 (SKVV-Archiv, Luzern).

[47] Zit. nach: Vaterland, 2. Januar 1942.

zugewiesen und anvertraut ist. Wir wollen jetzt nicht davon reden, dass Bundesrat Etter den Allmächtigen und Bruder Klaus in einem Atemzug nannte und auf die gleiche Linie stellte; aber wir sind sehr beunruhigt, dass sich Bundesrat Dr. Etter in seiner ersten Ansprache als neuer Bundespräsident in die Reihe jener stellte, die mit Niklaus von der Flüe, wir können es nicht anders ausdrücken, politischen Missbrauch treiben.»[48] Die linksbürgerliche «Nation» war noch deutlicher, als sie schrieb: «Was hier getrieben wird, ist schändlicher Missbrauch mit einem um das Vaterland verdienten Manne, Förderung schlimmsten Aberglaubens und offenes Geschäft mit der Religion.»[49]

Wenn die «Nation» vom Geschäft mit der Angst und Religion sprach, traf sie – wohl unabsichtlich – den Kern der Sache. Durfte man 1942 dem katholischen Bundespräsidenten verargen, dass er mitten im Weltkrieg für den Schutz des Landes die Fürbitte des seligen Landesvaters Bruder Klaus erbat? Die «Nation» profitierte ja ebenfalls von den Ängsten und Hoffnungen der damaligen Menschen, indem sie auf das Jahresende – übrigens fast gleichzeitig – ein ganzseitiges Horoskop für 1942 publizierte. Aber eben: säkularisierter Wunderglaube störte die aufgeklärten Zeitungsmacher nicht.

Wie dem auch sei, die Heiligsprechung ging mit einigen konfessionellen Irritationen und kleineren Misstönen über die Bühne. Viel änderte sie im Lande nicht. Die Jesuiten blieben weiterhin – bis 1973 – durch die Bundesverfassung diskriminiert, und der päpstliche Nuntius in Bern erhielt trotz der Heiligsprechung von Bruder Klaus kein diplomatisches Pendant in Rom. Bruder Klaus konnte offensichtlich keine politischen Wunder wirken. Eines ist aber sicher: Als offizieller Heiliger der römisch-katholischen Kirche entrückte er vorerst einem Teil der reformierten Hälfte des Schweizervolkes. Für viele war er nun in erster Linie katholischer Heiliger und erst in zweiter Linie patriotischer Nationalheld.

Der konfessionelle Hader, der im Zusammenhang mit der Heiligsprechung von 1947 um den Landesvater und Eremiten vom Ranft offen und versteckt aufloderte, war für die labile Lage

[48] Zit. in: Vaterland, 9. Januar 1942.
[49] Zit. in: Evangelische Volkszeitung, 23. Januar 1942.

der beiden Konfessionsteile in unserem Lande charakteristisch. Allerdings mahnte schon damals Karl Barth, dass Niklaus von Flüe trotz der katholischen Kanonisation, die der protestantische Theologe grundsätzlich ablehnte, «unser» Heiliger bleibe[50].

1987: Krisenmanager und alternativer Aussteiger

Die Entwicklung der letzten 25 Jahre liess die konfessionelle Bindung des Heiligen im Ranft zurücktreten. Die praktische Ökumene des Alltages hatte zur Folge, dass Katholiken und Protestanten näher zusammenrückten und die Streitfragen um Bruder Klaus einen anachronistischen Geschmack erhielten. 1973 nahm das Schweizervolk – allerdings mit knapper Mehrheit – symbolisch Abschied vom Kulturkampf, indem es die Jesuiten- und Klosterartikel aus der Bundesverfassung ausmerzte. Hüben und drüben trug man in mühsamer Kleinarbeit den Schutt konfessionellen und kulturkämpferischen Haders ab.

Die evangelisch-reformierten Theologen bemühten sich vermehrt darum, die katholische Heiligenverehrung zu verstehen, und die Katholiken kamen dieser Entwicklung dadurch entgegen, dass sie ihren Heiligen menschlichere und damit irdischere Züge gaben. Grossen Erfolg konnten die Bücher des reformierten Schriftstellers Walter Nigg[51] verzeichnen, der neue Heiligenbilder entwarf und aus Bruder Klaus in einem gewissen Sinne einen «ökumenischen Heiligen» machte.

Im Zeitalter der globalen Politik gewannen in den achtziger Jahren die internationalen Dimensionen des Bruder-Klausen-Bildes wiederum an Bedeutung. Das Endzeitszenario eines Atomkrieges mit der totalen Vernichtung des menschlichen Lebens gab der Friedensproblematik eine neue Dimension. Der Heilige im Ranft wurde so häufig zum Aufhänger für Reflexionen über den Frieden in der Welt. Das «Fastenopfer der Schweizer

[50] Karl Barth, Ein Heiliger, in: Leben und Glauben, Heft 45, 19 (1944), 9.

[51] Vgl. etwa Walter Nigg, Wilhelm Schamoni, Heilige der ungeteilten Christenheit. Dargestellt von den Zeugen ihres Lebens, 2 Bde., Düsseldorf 1964; Walter Nigg, Die Heiligen kommen wieder. Leitbilder christlicher Existenz, Freiburg i.Br. 1973; ders., Nikolaus von Flüe. Eine Begegnung mit Bruder Klaus, Wien 1976; ders., Niklaus von Flüe in Berichten von Zeitgenossen, Olten 1980.

Katholiken» wählte zusammen mit dem evangelischen Komitee «Brot für Brüder» als Besinnungsthema für das Jahr 1981 das Motto «Frieden wagen». Damit war die gesamte Friedensthematik angesprochen. Heinrich Stirnimann, der Autor des Buches «Der Gottesgelehrte Niklaus von Flüe»[52], schrieb 1981 in einem anderen Zusammenhang: «Niklausens Pazifismus besagt: Nicht nur Grosskriege sind gefährlich, auch Folter und Terror, Diskriminierung, unmenschliche Anwendung von ‹Recht›, unfaire Propaganda, einseitige Information, psychische und physische Unterdrückung. ‹Auf Frieden› stellen heisst, ‹Witwen und Waisen (alle Wehrlosen) beschirmen›, wer ‹Gerechtigkeit lieb hat›, der muss ‹die Wahrheit fördern›.»[53].

Auch die helvetischen Isolationisten beriefen sich auf Niklaus von Flüe. So stützten sich die UNO-Gegner 1986 auf vermeintliche Aussprüche Bruder Klausens, um das Volk gegen den Beitritt der Schweiz zu mobilisieren[54]. Papst Johannes Paul II. gab anlässlich seines Schweizer Besuches im Jahre 1984 dem gleichen Zitat eine andere Interpretation: «Ja, ‹macht den Zaun nicht zu weit›, aber scheut euch nicht, über den Zaun hinauszuschauen, macht die Sorgen anderer Völker zu euren eigenen...»[55].

Die postmoderne Kritik am Fortschrittsglauben der wirtschaftlichen Wachstumsjahrzehnte der Nachkriegszeit vergrösserte die gesellschaftliche Akzeptanz der Bruder-Klausen-Philosophie. Die Wohlstandsgesellschaft förderte individualistische und hedonistische Lebenseinstellungen, die den materialistischen Konsum an die erste Stelle setzten und bei vielen Menschen ein geistiges und kulturelles Defizit hinterliessen. Seit den späten sechziger Jahren wächst als Folge der rasanten Nachkriegsentwicklung in den westlichen Industrieländern ein Unbehagen in der Modernität, ein Unbehagen, das grundlegende Leitideen und Wertvorstellungen der Wachstumsgesellschaft in Frage stellt. Eine steigende Zahl von Menschen ist nicht mehr bereit, die Folgekosten des Modernisierungsprozesses einfach

[52] Heinrich Stirnimann, Der Gottesgelehrte Niklaus von Flüe. Drei Studien, Freiburg/Schweiz 1981.

[53] Heinrich Stirnimann, Niklaus von Flüe, Broschüre hrsg. v. Fastenopfer der Schweizer Katholiken und Brot für Brüder, o.O. 1981, 6.

[54] Vgl. etwa einen Leserbrief, in: Luzerner Neueste Nachrichten, 7. Februar 1986.

[55] Zit. nach: Wendekreis, Heft 3, 92 (1987), 20.

hinzunehmen. Der Stimmungswandel widerspiegelt gesellschaftliche Entwicklungen, Verwerfungen und Brüche. Beobachter sprechen von neuen Werthorizonten und Verhaltensweisen, von einem Paradigmenwechsel, der sich vom materiellen Fortschritt abkehrt und sich den neuen postmateriellen Werten einer alternativen Lebensweise zuwendet. Die westlichen Industriestaaten machen eine stille Revolution von materialistischen zu postmaterialistischen Werthaltungen durch. In dieser allgemeinen Orientierungs- und Sinnkrise suchen die vom Fortschritt desillusionierten Menschen nach alternativen Modellen und Vorbildern. Hier bietet sich die Gestalt von Bruder Klaus als interessanter Reflexionspunkt an. In diesem Sinne können die Meditationen des Dominikanerpaters Heinrich Stirnimann gedeutet werden, der 1981 schrieb: «Auch könnte man ihn als guten Patron für Antitourismus, Antikonsum und gegen die Inflation sinnloser Freizeithobbys anrufen»[56]. Menschen, die nach einem neuen Lebensstil suchen und sich den Zwängen der modernen Zivilisation entziehen, finden in Niklaus von Flüe einen Propheten. Für manche gilt er als Aussteiger, der sich mit seinem Rückzug in die Klause des Ranfts den Zwängen der Welt verweigerte. Bewegungen, die das Landleben und die Mystik, Bio-Nahrung und ganzheitliche Lebensweise in den Mittelpunkt rücken, geben dem Ranftheiligen eine grün-alternative Interpretation: Bruder Klaus als Postmaterialist und Antimodernist, gleichsam als Schutzheiliger für die Randgruppen und für die Alternativen der postmodernen Gesellschaft, so etwas wie ein Genosse Klaus. Diese mystisch-alternative Seite des Eremiten wurde in dem Anfang der achtziger Jahre herausgekommenen Buch von Hans Rudolf Hilty «Bruder Klaus oder zwei Männer im Wald»[57] aufgenommen.

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass sich auch die feministische Bewegung der Klausen-Figur nähert; sie stellt allerdings Dorothee von Flüe-Wyss, die Ehefrau von Klaus, in den Mittelpunkt. Zu nennen ist hier das Hörspiel von Klara

[56] Heinrich Stirnimann, Niklaus von Flüe. Broschüre hrsg. v. Fastenopfer der Schweizer Katholiken und Brot für Brüder, o.O. 1981, 5.

[57] Hans Rudolf Hilty, Bruder Klaus oder zwei Männer im Wald, Zürich 1981.

Obermüller «Ganz nah und weit weg. Fragen an Dorothee, die Frau des Niklaus von Flüe»[58].

Bemerkenswert ist, dass die charismatische Figur des Mystikers und Eremiten Niklaus von Flüe nun in jenen Segmenten, Kreisen und Schichten der Gesellschaft an Sympathien gewinnt, die sich durch die Modernisierung und Säkularisierung von der institutionellen Religion, das heisst von der Kirche, am stärksten abwandten. Es sieht so aus, als ob Teile der neuen Mittelschichten und der Jugend als Ausgleich für die geistige und ideologische Leere der Modernität charismatische Bewegungen und prophetische Figuren brauchen würden, um das religiöse Defizit zu kompensieren. Insofern signalisiert die Renaissance des Bruder-Klausen-Phänomens auf seine Weise die Wiederkehr des Religiösen in neuer, entkirchlichter Form: Bruder Klaus als Figur eines postmodernen Christentums, das informell verschiedenste Gruppen in- und ausserhalb der christlichen Kirchen umfasst.

Einmal mehr wird Klaus von Flüe zum ideologischen Kristallisationspunkt der Krisenphänomene in Staat und Gesellschaft, in Kirche und Religion. In Niklaus von Flüe manifestiert sich fast überdeutlich das schizophrene Verhältnis zwischen religiöser Mystik und politischer Praxis, das die westlich-europäische Denktradition seit langem beherrscht. Wie Kurt Koch in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» betont, wurde Bruder Klausens Bedeutung für die Gegenwart gleichsam «schismatisch halbiert»[59]. Während die einen die Mystik des Eremiten hervorheben und sich nicht fragen, welche politischen Konsequenzen aus dieser Mystik gezogen werden sollten, vereinnahmen die andern Niklaus von Flüe in politischer Weise, ohne gleichzeitig seine Mystik zur Kenntnis zu nehmen.

Nachzutragen ist, dass an der offiziellen Gedenkfeier zum 500. Todesjahr von Niklaus von Flüe in Sachseln vom 27. September 1987 eine Dreier-Delegation des Bundesrates teilnahm. Der christlichdemokratische Bundesrat Arnold Koller hielt die Festansprache, die er dazu benützte, einen politischen Tour d'horizon über die innere und äussere Lage der Schweiz zu präsen-

[58] Klara Obermüller, Ganz nah und weit weg. Fragen an Dorothee, die Frau des Niklaus von Flüe, Luzern 1982.

[59] Schweizerische Kirchenzeitung 1987, 599.

tieren. Vom EG-Binnenmarkt bis zur Abrüstungsproblematik sprach er fast alle wichtigen Probleme an. Als eine der bleibenden Lehren von Bruder Klaus bezeichnete er den «Verzicht auf jede Grossmachtpolitik, das Besinnen auf und das Sichbegnügen mit dem Kleinstaat Schweiz»[60]. Typischer als diese Hinweise war jene bundesrätliche Passage, in der sich Koller für Versöhnung und Toleranz in unserem Land aussprach. Mit Blick auf die zunehmende Polarisierung der politischen Kräfte mahnte er, dass die Eidgenossenschaft nur bestehen könne, wenn politische Ziele nicht verabsolutiert und Gegner nicht zu Feinden gemacht würden.

Damit hat die Geschichte den Landesvater und Einsiedler in Unterwalden wieder eingeholt. Niklaus von Flüe ist nicht nur Superpatriot und Krisenmanager einer ihre nationale Einheit stets neu suchenden Schweiz, vielmehr auch Symbolfigur des Protestes und der Verweigerung in einer von apokalyptischen Katastrophenängsten geplagten Welt. Eines ist jedenfalls sicher: Heutzutage leidet die eidgenössische Heldenfigur nicht mehr unter dem konfessionellen Partikularismus der Katholiken. Niklaus von Flüe drohen andere, diesmal weltliche Mythologisierungen und Vereinnahmungen. Als geschichtsloser Souvenirartikel und als Allerweltssymbol ist er im Begriffe, das zu verlieren, was ihn bisher so attraktiv gemacht hat: die Geschichtlichkeit und damit die historische Radikalität.

[60] Zit. in: Tagesanzeiger, 28. September 1987.